

In Csorna haben wir nun noch die Freuden eines großen Dinens mit schönen Speisen, prachtvollen Weinen, Toasten u., was uns aber die Hauptsache ist, das ist die herzliche Gesamtaufnahme. Auch hier wurde uns die Trennung recht schwer.

Damit nehmen wir Abschied von dem interessanten Niederungsterrain des Hanyfag und seines Nebengeländes.

Nachruf an Hans.

Von D. Kleinschmidt.

Am 8. Februar dieses Jahres starb mein Hans. Mein Hans war ein ganz gewöhnlicher Buntspecht (*Picus major* L.), und doch war er ein ganz ungewöhnlicher Vogel und verdient es, daß ich seinem Andenken diese Zeilen widme. Seinen schönen Namen verdankte er nicht, wie man vermuten könnte, dem Umstand, daß sein Verwandter *Picus Sancti Johannis* Blanf. bei seiner Taufe als Pathe fungierte, sondern seinem früheren Besitzer Curt Flöricke. Eigentlich war der Name „Hans“ ganz verkehrt, denn der Vogel war ein Weibchen und hätte Johanna heißen müssen. Aber da jetzt die Mode herrscht, in der ornithologischen Nomenklatur mit unerbittlicher Strenge das Prioritätsgesetz durchzuführen, so wagte ich es nicht, als Hans in meinen Besitz überging, seinen Namen zu ändern.

Kennen lernte ich ihn zuerst gelegentlich eines Duells, das wir zwischen Flörickes Kreuzottern und meinen jungen Sperbern, von welcher letzteren ich den Lesern der Monatschrift noch zu berichten hoffe, veranstalteten. Ich hielt zum Scherz einen der Raubvögel vor den Käfig des Spechtes. Doch dieser äußerte zu meinem Erstaunen nicht nur keinerlei Zeichen der Furchtsamkeit, sondern fuhr vielmehr mit ausgebreiteten Flügeln laut schreiend auf den verblüfft dreinschauenden Gegner los, der zu seinem Glück durch das Gitter von dem mutigen Angreifer getrennt war; er wäre sonst sicher den kräftigen Schnabelhieben erlegen, die so alle an den Drähten abprallten. Nunmehr wurde ein automatischer Vogel aus Blech zu Hans in den Zwinger gesetzt. Kaum hatte das unglückliche Kunstprodukt „mit bedächtigem Schritt“, wie der Löwe in Schillers Handschuh, einige Sprünge gethan, als der noch immer sehr aufgeregte Kämpfe sich blitzenden Auges auf ihn stürzte und ihn derart bearbeitete, daß er bald wie ein Sieb durchlöchert war. Jede Bewegung des Opfers hatte einen neuen, womöglich noch stürmischeren Angriff zur Folge. Das Ende vom Lied war, daß nach öfterer Wiederholung des Scherzes die Mechanik des armen Blechvogels versagte. Auch ausgestopften Vögeln, selbst Spechten, einerlei ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, gegenüber benahm sich Hans ganz auf dieselbe Weise, sobald man sie von außen an das Gitter hielt.

Sein stürmisches Naturell äußerte sich auch in einer gar nicht zu verkennenden Lärmfucht. Klopfen und Hämmern war seine größte Freude und der sichere Ausdruck seines Wohlbefindens. Die Käfigwände und die Ohren jeweiliger Besucher hatten oft sehr unter diesem Sport Hansens zu leiden. Ich selbst hatte mich daran gewöhnt, wie der Müller ans Klappern seiner Mühle. Aber manchmal wurde es auch mir zu toll. Wenn Hans Abends spät noch einmal aufwachte, regte ihn der helle Lampenschein meist sehr auf, und er gab dann ganz besondere musikalische Vorträge zum Besten: Er schrie laut und benutzte zugleich das Käfiggitter als Harfe. Leider hatte er aber die Gewohnheit, immer nur auf einer Saite zu spielen. Wenn Hans so anhaltend auf einem Draht trommelte, das war freilich ein Lied, das Steine erweichen und nervöse Menschen rasend machen konnte. Doch ich habe zum Glück starke Nerven. Wurde es aber zu toll und ließ sich der begeisterte Virtuose auch durch ein lautes Verbot nicht einschüchtern, dann mußte ich zu einem Glas Wasser greifen. Das half — jedoch nicht immer, denn Hans wußte sich sehr gut hinter einem der in seinem Käfig angebrachten Nester zu ducken und so dem kalten Strahl zu entgehen. Glückte aber das Experiment, so schüttelte er sein nasses Gefieder und begab sich zur Ruhe noch halb im Traum mit traurigem Güh-Güh sein Mißgeschick und meine Undankbarkeit beklagend.

Einmal hatte er entdeckt, daß eines seiner Sitzhölzer sich etwas losgelöst hatte und, sobald er es betrat, einen klappernden Ton hervorbrachte. Das gefiel ihm, und alsbald hatte er sich eine neue Unterhaltung erfunden. Er flog in die höchste Ecke seines Käfigs, stürzte sich von da auf das Sitzholz, sprang in elastischem Schwung nach der nächsten Ecke, dann wieder aufs Sitzholz u. s. w. So ging's lustig in wilder Hast hin und her, bis ich dem lärmenden Spiel durch Befestigung des Holzes ein Ende machte.

Von Löchern in der Tapete u. s. w. will ich schweigen — *de mortuis nil, nisi bene*.

Klärten sich doch die zuweilen etwas bedenklichen Mienen meiner Hauswirthin stets auf, wenn sie die von Hans losgemeißelten feinen Holzspäne unter seinem Käfig zusammenlesen und als willkommenes Material zum Feueranmachen benutzen konnte. Ueberhaupt zeigte der Vogel soviel liebenswürdige Seiten, daß ich gern seine wenigen Unarten mit in Kauf nahm. Dazu waren die letzteren stets so drollig, daß sie weit mehr Belustigung als Aerger hervorriefen.

Noch manches könnte ich von ihm erzählen, glaube aber besser zu thun, wenn ich statt dessen auf das fesselnde, leider viel zu wenig verbreitete und gelesene Werk Brehms: „Gefangene Vögel“ verweise. Dort ist das Leben und Treiben gezähmter Spechte ausführlich in so trefflicher Weise dargestellt, daß meine Schilderung mit jenem Buch verglichen nur wie ein minder geschicktes Excerpt aus ihm erscheint.

Hansens Malzeiten bestanden in Ameiseneiern (mit Möhre und Semmel gemischt) und Mehlwürmern. Müsse schien er den letzteren vorzuziehen, denn als ich ihn eine Zeitlang fast ausschließlich mit solchen ernährt hatte, rührte er Mehlwürmer kaum mehr an. Vielleicht war er sie auch müde geworden. Nach Herrn Dr. Rudows Beobachtungen werden ja die Vögel einer ihnen reichlich gebotenen Nahrung rasch überdrüssig. Auch Fleisch nebst Knochen von kleinen Vögeln nahm er gern. Eine besondere Delikatesse war für ihn Gehirn, das er mit seiner langen Zunge aus vorgelegten Schädeln mit Wohlbehagen hervorzog. So wurde er mir oft ein Gehülfe im Skeletieren.

Noch kurz vor seinem Tode half er mir in dieser Weise beim Präpariren eines Marder Schäbels. Derselbe war zwar äußerlich frisch, doch enthielt vielleicht das Gehirn schon giftige Eiweißstoffe. Ich glaube aber, daß ein anderer gleich zu besprechender Umstand die Todesursache meines armen Lieblings war.

Soweit von seinen Thaten. Einen schönen Zug aus seinem Leben (gewiß den schönsten) wird Herr Floride noch schildern.

Am 8. Februar wollte ich mich, mit Zeichnen beschäftigt, über die Lage der Flügel Federn orientiren. Ich glaubte das am besten an Hans, dem einzigen lebenden Vogel, den ich im Zimmer hatte, sehen zu können. Er saß ruhend am Gitter seines Käfigs; die Flügel waren von den Deckfedern verhüllt. Ich berührte ihn — er schrie auf und stürzte unter krampfhaften Bewegungen zu Boden. Ich nahm ihn heraus und durch verschiedene Mittel gelang es mir den Halbtoten wieder ins Leben zurückzurufen. Ganz froh setzte ich ihn wieder in den Käfig. Als ich nach einer Weile nach ihm sah, — lag er todt auf dem Rücken.

Blögllicher Schreck mag ihn getödet haben. Derartige Fälle sind in Menge bekannt. Mir selbst ist es mit einem allerdings vorher schon sehr kranken Uhu und einem Leichhuhne ähnlich ergangen.

Ich konnte es gar nicht begreifen, daß das immer so muntere, stetsbewegliche Tier nun so still und starr vor mir lag, daß mich nicht mehr seine freudige Stimme begrüßte, wenn ich nach Hause kam, mich weckte, wenn ich zu lange schlief. Mein Zimmer kam mir ganz verödet vor, wenn mein Auge auf den leeren Käfig fiel. —

Mein armer Hans hat mir noch lange gefehlt. Seine kleine Mumie wird mir immer eine liebe Erinnerung bleiben.

Heute am 16. Juni fand ich ein Buntspechtnest im Wald und habe mir von da einen neuen Hans mitgebracht. Als er ganz wie der alte Hans im Käfig seine Kletterkünste zeigte, sein Gefieder putzte, mit derselben Stimme um Futter bat, da kehrte die Erinnerung an meinen toten Liebling wieder und ich vollendete diese Zeilen. Vielleicht widmet ihnen auch von den Lesern, die Hans nicht gekannt haben, der eine oder der andere ein wenig Interesse.

Nachtrag. Mein „Hans“, den Freund Kleinschmidt in den vorstehenden Zeilen so anziehend geschildert hat, war mir besonders deshalb lieb und interessant, weil er eine ausgesprochene und in solchem Maße wohl nur selten vorkommende Anhänglichkeit an meine Person oder vielleicht richtiger an seinen Aufenthaltort, meine Vogelstube, zeigte. Der unruhige und hämmernde Vogel hatte nämlich sehr bald gelernt, die Thüre seines Käfigs durch wichtige Schnabelhiebe zu öffnen und sich so den Genuß verbotener Freiheit zu verschaffen. Als ich eines schönen Tages nach Hause kam, war Hans verschwunden, und als ich zu dem offenstehenden Fenster hinausblickte, kletterte er gemüthlich auf dem Dache des Nachbarhauses herum. Doch schien er dort nicht viel Genießbares zu finden, denn er vermochte den verlockenden Mehlwürmern in meiner Hand auf die Dauer nicht zu widerstehen, sondern er kehrte freiwillig zu mir zurück und ließ sich ruhig wieder in seinen Käfig setzen. Indessen schien dieser erste Ausflug dem unruhigen Gefellen nicht wenig behagt zu haben, denn er leistete sich dergl. Scherze von nun an öfter. L'appetit vient en mangeant, und so dehnte auch „Hans“ mit der Zeit seine Forschungsreisen immer weiter auf die benachbarten Dächer und Gärten aus. Anfangs war er wenigstens noch insofern solide, als er jeden Abend hübsch nach Hause kam, später blieb er aber öfters 2, ja selbst 3 und 4 Tage aus, besonders wenn das Wetter seinen Streifereien günstig war. Trat dagegen Regenwetter ein, so wußte er stets sehr bald den Weg zu seiner schützenden Behausung zu finden. War das Fenster geschlossen, so hüpfte und hämmerte er so lange, an der schiefergebedekten Mauer herum, bis ihn einer der Hausbewohner bemerkte und einließ. Einmal sah ich ihn zufällig auf dem Markte der Stadt, wo ihn ein ganzer Schwarm Straßenjungen mit Steinwürfen und Stöcken verfolgte. Die Sache schien ihm Anfangs Spaß zu machen, denn er spielte eine Zeit lang förmlich mit seinen Peinigern, bekam es dann aber doch satt, und floh auf das Dach des Rathhauses, von wo er seelenruhig auf die lärmende Menge herunterschaute, ohne im geringsten zu ahnen, daß er sich der Veranlassung zu ruhestörendem Lärm schuldig machte. Anfang August trat ich eine größere Reise an. „Hans“ war am Tage vorher, trotzdem ich die Käfigthür besonders befestigt, wieder entkommen und nicht zurückgekehrt. Ich gab ihn natürlich verloren. Erst Mitte October, also nach etwa 10 Wochen, kehrte ich wieder nach Marburg zurück. Wenige Tage nach meiner Rückkehr machte ich mit einem Freunde einen Spaziergang, und dabei bemerkten wir einen Specht, der mir durch seine große Zutraulichkeit auffiel. Mein Freund sagte halb im Scherz: „Das wird dein Hans sein. Ruf ihn doch einmal.“ Ich lachte darüber, rief aber doch, und siehe, der Vogel antwortete mit sichtlicher Erregung, ohne aber näher zu kommen. Als wir weiter gingen, folgte uns der Specht von Baum zu Baum fliegend die ganze Allee entlang bis in die Stadt, wo wir ihn aus dem Auge verloren. Als ich aber zu Hause angelangt war,

erblickte ich den Specht auf einem Baume des Nachbargartens. Nun wurde immer wieder gerufen und mit der Mehlwurmkiste gelockt, bis der Specht, dem die Erinnerung an die früher genossenen fetten Bissen immer lebhafter wiederkehren mochte, näher und näher kam, schließlich an die Mauer des Hauses flog, und dem Fenster zurutschte, wo ihn ein rascher Griff wieder zu meinem Gefangenen machte. Der arme Bursche sah übrigens recht ruppig und heruntergekommen aus und legte sich erst allmählich wieder ein behäbiges Bäuchlein zu. Da mich sein rastloses Gehämmer auf die Dauer doch zu sehr beim Arbeiten störte, verschenkte ich den Vogel bald darauf an Herrn Kleinjschmidt, der bei seinen öfteren Besuchen den drolligen Burschen gleichfalls lieb gewonnen hatte, und dem sein Tod wohl eben so nahe gegangen ist wie mir, seinem ersten Herrn.

Marburg i. H.

Curt Floricke.

Vorkommen des Wespenbussard (*Pernis apivorus*) im Kreise Hameln.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

(Nachdruck ist nicht gestattet.)

Der Herr Oberförster von Riesenthal erwähnt in seinem vortrefflichen Werke, „Die Raubvögel Deutschlands“, gelegentlich der Beschreibung des Wespenbussards auch die oft nicht unbeträchtlichen, von Süden heimkehrenden Züge dieses interessanten Vogels und läßt u. a. einen seiner Gewährsmänner, welcher einen sehr starken Zug von *Pernis* beobachtete, sprechen: „Wo bleiben diese vielen Wespenbussarde? . . . da man doch zu anderer Zeit kaum einen sieht?!“ —

Ja wo bleiben sie? Wo bleibt die zur Uebung eingezogene Armee der Landwehr, wenn sie entlassen wird? Sowie der das Zusammenschaaren bedingende Zweck erfüllt ist, begiebt sich ein jeder in seine Heimat und die Armee ist anscheinend spurlos verschwunden. — „Anscheinend“, denn wer kennt den Wespenbussard? Nur der Forscher kann aus dieser oder jener Gegend einige Belege über das Vorkommen dieses Raubvogels bringen, während er dort allen anderen Menschen oft gänzlich unbekannt ist oder doch bis dahin unbekannt war.

Er ist nämlich in manchen Gegenden unseres Norddeutschland viel häufiger, als es den Anschein hat. Im Osnabrückischen z. B. sind es zwei emsige Forscher, welche diesem Vogel ihre Aufmerksamkeit schenken: mein Freund Seemann und Herr Wilbers, und jeder von ihnen hat ihn in je drei Fällen erhalten oder als Brutvogel konstatirt und aus seiner Verborgenheit hervorgezogen. *)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: [Nachruf an Hans. 469-473](#)